

# Der arme Nicki.

Roman von Ossy Schubin.

(6. Fortsetzung.)

Der Herr hielt sein Wort — und seine Predigt. Er traf den richtigen Ton. Nicki war gerührt und nahm sich zusammen. Alle seine Vorgesetzten, selbst der Rittmeister, sprachen ihre Anerkennung aus. Anfangs freute ihn das sehr. Aber eine Zeit lang trat er ganzlich unempfindlich neben gegen Lob und Tadel im Regiment, und das war, als Lori Lordin von neuem auf den Schauplatz trat. Die Umrisse der hübschen Nyche von St. Germain hatten angefangen, sich in seiner Erinnerung zu verwaschen, als er sie eines Abends zu Ende des Carnevals auf einem Ball in Prag erlebte, in Schönheit erstirbten, von Verheeren umringt. Sie tolezierte unheimlich mit allen auf einmal, zeichnete bald diesen durch ein freundliches Lächeln aus und reizte jenen durch eine wichtige Rederei. Sie betrachtete die Situation, aber sie schenkte doch auf der Suche nach einem Freier. Es that Nicki weh, ihr zuzusehen. Er merkte den Kopf ab. Doch schon hatte Lori ihn bemerkt. Aus dem Kreis ihrer Bewunderer heraus und grabend auf ihn zu tretend, reichte sie ihm die Hand: „Nicki, du bist mich das freut!“

„Und mich er!“ murmelte Nicki kaum verständlich.

„Hast du den Kotillon noch frei, Nicki?“

„Ja, Lori!“

„Das ist schön! Suche nur ein recht trautes Plätzchen für uns aus. Weist du — und sie deutete mit einer Kopfbewegung nach der Gruppe ihrer Verehrer — die haben sich alle untereinander um den Kotillon mit mir gegangt; ich finde, auf die Art ist der Streit am schönsten geschlichtet.“

„Lori — er sah sie vorwurfsvoll und ärgerlich an — „gönnt du mir den Kotillon nur, weil du die anderen auffallen lassen willst?“

„Zum Teufel ist das der Grund —“ sie lachte und zwinkerte müßig — „aber nein, nein, Nicki — so traurig darfst du nicht gleich dreinschauen. Wist du denn so empfindlich geworden, daß man dich gar nicht mehr reden darf? Es ist nicht nur ich, die du dort zu ärgern, sondern weil ich —“ sie sprach jetzt ganz leise, und ihre Stimme klang unendlich weich — „weil ich uns beiden etwas Liebes gönnen will, dir und mir.“

„Lori!“

„Wir soupierten doch zusammen. Weist du, es gibt ein paar ganz kleine Fische, nur für zwei — einen davon halte für uns frei, willst du?“

Er konnte nur noch einmal stammeln: „Lori!“

„Was das ein Souper! Wie hölz er war! Aber der Stolz zerhmolt in einem Gefühl heißen, dürstigen Glücks.“

„Es war ein ganz anderes Gefühl als in St. Germain. Lori schenkte das selbst zu empfinden. Als sie mitten im besten Souper waren, sagte sie plötzlich: „Nicki, wir verstehen uns doch — laß dir's nicht einfallen, dich in mich zu verlieben — ich meine ernstlich!“

Er hob die Augen langsam zu ihr empor und ließ sie voll auf ihrer strahlenden Schönheit ruhen. Halb verlegen, halb müßig meinte er: „Was bei mir liegt, es zu vermeiden, will ich thun.“ Ihre Blide begegneten einander. „Hm!“ erwiderte sie mit einem übermüthigen Lächeln: „Du meinst vielleicht, daß ich nicht die nötigen Vortheilemaße gebrauchte?“

„Oh! nein, nein, Lori“, verteidigte er sich lebhaft, „du denkst doch nicht, daß ich insinuate wäre, deine große Güte mir zu verdanken. Ich weiß genau, wie viel Demüthigendes für mich eigentlich in all' deiner lieben Herablassung steckt. Aber trotzdem freue ich mich daran und freue mich auch, daß du dich der lieben Zeit in St. Germain noch gern erinnerst. Was mich anbelangt, so werde ich zeitweilig dankbar an die Tage zurückdenken.“

„Wie hätte sie wohl von jald' tabelofter Ritterlichkeit nicht gerührt sein sollen.“

„Ach Nicki“, rief sie aus, „ich glaube, du bist mehr weis als alle meine anderen Verehrer zusammen. Du hättest entweder um zehn Jahre früher oder um zehn Jahre später auf die Welt kommen sollen, dann wäre alles gut gewesen.“

„Da schlug der Funken, den sie unvorsichtig geschürt, zur hellen Flamme auf.“

„Lori!“ rief er hervor, „wenn's nur das ist!“

„Weißt du?“ rief sie, „ich schreie.“

„Daß du um drei Jahre älter bist als ich — wenn ich dir nicht zu unbedeutend, zu nichts sagend bin — die drei Jahre hole ich ein — Lori, willst du Statthalterin werden oder Hofdame?“

„Nicki, du bist wohl —! Was meinst du denn eigentlich?“

„Ihr Bild wurde hart, ihre Stimme klang scharf.“

„Ich meine“, murmelte er, „daß mit dein Ziel unerreichtbar scheinen würde, wenn ich damit die Hoffnung verbinden dürfte, dich zu erlangen!“

„Sie runzelte die Brauen.“

„Du bummelst“, fiel es ihr gar nicht ein, aber es lag gar nicht weit ab und redend wie in St. Germain, so-

bern fast wegverfand. — „Ich bin sehr müde“, sagte sie nach einer Pause hinzu, „ich habe eigentlich gar keine Lust, den Kotillon zu tanzen.“

„Bitte, sieh dich um, ob du der Lorie nicht habhaft werden kannst. Die hat mich nämlich heute unter ihre Fittiche genommen.“

„Sage ihr, daß ich nach Hause fahren möchte vor dem Kotillon.“

„Sie hat Zahnschmerzen, sie wird sich freuen.“

„Nicki war gekränkt und mit Recht.“

„Zu Anfang ihres Tei-a-lete hatten sie ein Bielliechen misammen geegessen, und das sollte bei der nächsten Soiree entstehen werden.“

„Aber dieser Soiree fehlte Nicki. Lori sah sich vergeblich die Augen nach ihm um.“

„Dies that ihr nun wiederum selbst. Kurz darauf erhielt er folgenden Brief:“

„Mein liebes Kind!“

(das „liebes“ war einmal unterstrichen, das „Kind“ dreimal.)

„Was ist denn geschehen? Warum wartest Du nicht, nicht bei Waidborck? Du bist doch nicht am Ende krank? Mir war das Fest eigentlich verborben, weil Du fehltest.“

„Ich habe ein so schweres Herz, weil ich neulich so unheimlich gegen Dich war. Und ich hoffe, Dir das sagen zu können.“

„Jetzt muß ich Dir's schreiben. Das ist so unheimlich! Aber ein für allemal, Nicki — vergiß es nicht — daß Du ein Kind bist mit gegenüber.“

„Ein sehr verzogenes Kind — das ist theilweise meine Schuld, ich geb's zu — aber doch ein sehr liebes Kind. Wenn Du Dir das merkst, sollst Du immer mein bedorzugter, kleiner Freund bleiben, wenn nicht — dann — Du hast's ja neulich erlebt, wie unaufrichtig ich sein kann.“

„Es blieb mir nichts anderes übrig, aber es hat mir fast so weh getan wie Dir.“

„Ich habe Dich sehr gern, aber Du bist eben nur ein Kind und kannst nie etwas anderes sein für Deine Dir herzlich zugehene alte (das Wort war viermal unterstrichen).“

„Wißt Du nicht Sonnabend Nachmittag den Thee mit mir trinken bei unserer gemeinschaftlichen Freundin Bertha Platinow?“

„Ja, Lori!“

„Duer über die feierlichen Gärten hinüber und am St. Veitsdom vorbei schied die Sonne in die Wohnung Bertha Platinow's; eigentlich hieß sie Baronin Platinow und war Stiftdame am Grabshiner Damenstift; deshalb hatte sie sich mit dem jungen Senfberg anlässlich seiner Namensweihene auch ganz tüchtig angeknüpft.“

„Schließlich hatte sie ihn verziehen — aus verschiedenen Gründen; der Hauptgrund aber war, daß man Nicki nammt seinen Einfällen nicht ernst nehmen konnte.“

„Sie sah mit Lori auf einem niedrigen Kanapee in einem Salon, der mit Photographien ausgestattet war und die schönste Aussicht von der Welt hatte.“

„Sie strickte; von Zeit zu Zeit stocherte sie sich mit einer der langen Holznadeln in ihren grauen Haaren, was bei ihr immer ein Zeichen von Aufregung war.“

„Eigentlich finde ich, daß du viel zu viel dich Gefächeln machst mit dem Buben“, äußerte sie jetzt, „er ist sympathisch, man muß ihn gern haben, aber er ist ein Kind!“

„Das will ich ihm auch heute ganz energisch klar machen“, versicherte Lori, „und das ist der einzige Grund, weshalb ich dich gebeten habe, ihn herabzusetzen.“

„Über Grund, der mir deinen Bescheid verschafft, ist mir lieb, Lori“, versicherte Bertha, „und, unter uns gesagt, begreife ich nicht, warum du ihn nicht einfach zu dir bestellst hast?“

„Zu mir! Daran ist nicht zu denken“, behauptete Lori, „ich darf ja keinen Menschen empfangen, ohne ihn der ganzen Familie zu melden. Bei uns wär's mir gar nicht möglich gewesen, ein Wörtchen mit ihm allein zu reden.“

„Ah, du mußt allein mit ihm reden, daß ich das weiß!“ erwiderte Bertha und lachte.

„Draußen klirren ein Säbel und ein Paar Sporen; der junge Graf tritt ein, hübsch und schlant in seiner hellblauen Uniform, mit seinem feinen, fast inakzesshaften Gesicht, das der kalte Märzwind frisch gefärbt hatte.“

„Raum daß er die Wirtin vorchriftsmäßig begrüßt hatte, richtete er die Augen vorwurfsvoll auf Lori; die aber lachte ihm freimüthig in's Gesicht und ihm beide Hände entgegenstreckend rief sie, „du bummelst“, wie er sagte es diesmal nicht in Dyr, sondern in Moll — genau wie in St. Germain und noch ein gut Theil herzlicher, und nachdem der Cousin ihr die Hand gefaßt, vergaß sie die ihre ein ganzes Weichen in der feinen.“

„Baronin Bertha setzte sich an das Klavier und spielte ein paar Romanzen, um einen Vorwand zu haben, den jungen Leuten den Rücken zu kehren.“

„Lori sah in einer Sophaede und Nicki neben ihr auf einem niedrigen Stuhl, und die Versuchung ging weiter.“

„Bertha hörte auf zu spielen — Nicki und Lori merkten es nicht. Sie verließ das Zimmer, und das meiste sie auch nicht. Bertha fing an, sich zu ärgern. Nach einer Weile sah sie wieder zu den beiden hinein. Nicki nie mit tief gebedenem Kopf vor seiner schönen Nase, und diese strich ihm leicht wie segnend über die Schläfen hin.“

„So, du armes, unbernünftiges Kind — jetzt aber wist du brav sein — und es wird keine Mißverständnisse mehr zwischen uns geben, was?“

„Die grauhäutige Stiftdame, die nie etwas Sentimentales erlebt hatte, trat zurück. Ihr kleiner Verrger löste sich plötzlich auf in ein großes Mitleid, und daneben fühlte sie noch anderes: eine tiefe, fast mitschuldige Reue.“

„Als der Cousin endlich fort war, wollte Lori Bertha umarmen. Die Stiftdame aber verhielt sich ablehnend.“

„Sie erriet, daß in Lori einfach „von der Verführung“ ein Lieberstuch an Innigkeit und Herzlichkeit zurückgeblieben war, der sich irgendwelche Luft machen wollte.“

„Bummel nicht, Bertha! Es war so gemüthlich, und ich habe meinen Broed erreicht.“

„Ich habe dem Buben ordentlich den Kopf gewaschen, und er hat's betragen!“

„Run, die Art, sich den Kopf waschen zu lassen, würde wohl ein Zebur betragen!“ bemerkte die Stiftdame.

„Sei doch nicht unaufrichtig, Bertha! Bräutlerin konnte ich ihn nicht!“

„Nein, aber — Lori — die Stiftdame sah dem jungen Mädchen gerade in die Augen — „Lori! Du hast mich irreführt — und dich selbst auch, das will ich glauben. Du bist ja selbst vertrieben in den Buben!“

„Die Flammen schlugen Lori in's Gesicht.“

„Bertha, wie kannst du nur!“ rief sie entrüstet, „das ist ja einfach dachertig!“

„Ja, lächerlich ist's“, besäufelte Bertha, „aber das ändert nichts an der Sache.“

„Du bist vertrieben in den Buben!“ und ich werde dir etwas fangen: es ist die einzige Entschuldigung für deine Art, dich mit ihm abzugeben.“

„Verliebt — ich in Nicki — ich glaube, du bist nicht bei Sinnen, Bertha. Nie im Leben hätte ich dich für kleinlich genug gehalten, dir so etwas einzubilden. Aber ich weiß, woran ich bin, ich wär's mir merken! Darf ich dich bitten, mit einem Fiater holen zu lassen?“

„Ist nicht nötig, dein Diener langweilt sich schon eine Stunde lang im Korridor draußen, und der Wagen wartet unten.“

„Dahon hätte man mich doch in Kenntniß setzen sollen.“

„Ich sah zu euch hinein, um dir den Wagen zu melden, aber ihr wart so vertiebt.“

„Bertha, nie hätte ich das von dir geglaubt“, rief Lori. „Ach, ich hab das Leben satt — seit bis daher —“ und damit verließ sie sich in das Schlafzimmer der Platinow, wo sie ihren Mantel abgelegt hatte. „Adieu, Bertha“, sagte sie hochmüthig im Weggehen, „du brauchst nicht zu fürchten, daß ich dich noch einmal heimfuehe. Nur noch eine Bitte: verachte niemand deinen albern — vergiß das Wort — ja albernem Verstand!“

„Den Abend ging Lori noch in drei Gesellschaften; sie sah schöner aus, lächelte bezaubernd und plauderte aufgeräumter als je. Aber ihre Augen glänzten wie im Fieber; und Menschen, die sie gut kannten, fragten sich: „Was hat sie nur? Hat sie sich am Ende wieder mit ihrer Schwägerin geant?“

„Als sie endlich nach Hause zurückkam und sich niederlegte, kam das Vergle. Anfangs schlief sie fest. Gegen Morgen zu fing sie an, lebhaft zu träumen, alles durcheinander, immer verworren. Sie hatte sich so (sahen's ihr) in ein städtisches Dichtdicht verirrert. Die Luft war schweiß und ermatend, und irgend etwas, dem sie entgegen wollte, verfolgte sie — aber sie konnte nicht von der Stelle; es war, als ob sie Wei in den Füßen hätte, und sie sank fast um vor Müdigkeit.“

„Plötzlich hand das Dichtdicht um sie herum in Flammen. Sie schloß sie in ihren Gliedern hinaufjüngelnd.“

„Nicki“, schrie sie in ihrer Seelenangst, „Nicki!“

„Da legten sich die Flammen, das Dichtdicht trat zurück, ein weiter Sternenhimmel wölbte sich über dem weisshimmenden Wüthenreichthum einer buchten Frühlingnacht; und mit einem Mal gingen alle Sterne an, aus dem Himmel zu fallen; es rieselte auf Lori nieder wie ein goldener Regen; noch einmal zuckte die Angst in ihr auf, aber das ging schnell vorbei — sie fühlte jeden Stern, der sie traf, nur wie einen warmen, innigen Kuss.“

„Ihre Brust bedante sich aus in einem Gefühl unaufrichtiger Befreiung — dem Gefühl, das nur alles so war, wie es sein sollte, daß ihr gar nichts mehr zu wünschen übrig blieb auf der Welt — Wieder rief sie „Nicki! Nicki!“ Diesmal erwaachte sie.“

„In ihren Aemern war ein Antubiges Pochen, und auf ihren Lippen brannete es wie Feuer. Vor Scham barg sie ihr Gesicht in den Händen. „Ist's möglich? Ich lieb ihn — ja wirklich — ich ihn — ich Nicki Senfberg.“

„Es ist ja geradezu lächerlich — es ist fast eine Sünde — Gott erbarm dich meiner!“

„Von diesem Tag an ging's Nicki schlecht.“

„Wenn sie wenigstens noch Charakterschwäche gezeigt, an einer bestimmten Richtung festgehalten hätte, aber sie wechselte wie der Wind. Wenn sie

einen Tag bis zur Graufamkeit schroff und abweisend gewesen war, so that es ihr am anderen wieder leid. Und bei der nächsten Begegnung forderte die alte liebe Gewohnheit, seine Seele mit unfaßbarer Hand zu streicheln, ihr Recht; und ob sie ihn wegstieß, ob sie ihm zulächelte, immer folgte er ihr wie ein Schatten.“

„Er sah zum Erbarmen aus. In der Prager Gesellschaft nannte man ihn abwechselnd Loggenburg, Bradenburg und Siebel. Man bestellte ihn mitleidig. Vorher wurde man, vorsichtig und leise — man wollte sich's nicht mit ihr verderben; denn das mußte ein jeder: sie brauchte nur den Finger auszustrecken, und eine glänzende Partie zu machen. Und heute oder morgen würde sie den Finger ausstrecken — wenn auch nur, um ihrer Schwägerin zu entziehen.“

„Warum zögerst sie überhaupt so lange? Das begriff niemand.“

„Manchmal rüttelte die Hoffnung an Nicki wie ein unverbodener Wahn; öfter aber verankerte er in tiefe Schwermuth. Er besahnte sich daran, häufig mitten im Tag ein Glas Roggmal heranzuführen, um diesen Zustand zu bekämpfen. Er behauptete sich nie, aber dennoch trug der übermäßige Genuß von Spirituosen dazu bei, seine Nerven zu gerütteln. Seit jeher unzuverlässiges Gedächtniß noch mehr zu verwirren. Seine Gedankengänge gerieten in schredliche Unordnung. Er war ihm von jeder paßte, seine Worte zu Hause zu lassen, wenn er ausging, und sich dann von einem Kameraden das Nöthige zur Begleitung der Zehre zu borgen. Jetzt kam das fast alle Tage vor, so oft, daß man, überglücklich, wie man ihm im Regiment war, anfangs, ihn der Vorzüglichkeit zu geben. Fast immer vergaß er es, die kleinen Summen zurückzugeben. Er mußte erst daran erinnert werden. Von seinen Rechnungen wachte er nie, welche er beglichen und welche nicht; und wenn's ihm an Geld fehlte, pumpte er nicht nur zur Begleitung einer Zehre, sondern überhaupt nach rechts und links.“

„Es hatte ja alles gar keine Wichtigkeit, sagte er sich; sein Vater wär's schon zahlen, nur daß ihm vorläufig nicht beizutommen war. Die Diät der alten Herrn sehr; die Klatschbader stürzte dabei diesmal seine besonders gute Wirkung auf ihn geübt; vielleicht wegen des unangenehmen Nachspiels mit Brennerstein.“

„Der junge Graf fing an zu spielen — anfangs nur, um sich zu zerstreuen. Das Glück war ihm günstig wie allen Anfängern. Er fuhr fort zu spielen, um zu gewinnen und sich aus seinen augenblicklich recht unbequemen Geldverlegenheiten herauszufreehen.“

„Da wurde ihm das Glück untreu. Ein es Abends sah er sich einer ziemlich bedeutenden Spielschuld gegenüber, die er verpflichtet war, binnen vierundzwanzig Stunden zu begleiden.“

„Einen Freund hätte er ladend um eine Gnadenfrist erucht. Aber es handelte sich nicht um einen Freund. Seitdem er mit der Absicht spielte, zu gewinnen, spielte er nicht mehr mit seinen Freunden.“

„Er hatte sich einmal darüber geäußert. „Mit meinen Freunden spiele ich um Scherz — um hohe Summen spiele ich nur mit Menschen, die mit gleichgültig sind. Ein hohes Hazardspiel zwischen zwei Menschen ist ein petunärischer Duell.“

„Das Wort hatte die Kunde gemacht im Regiment, wie alle seine Ausfälle. Der freiwillige von Lador, an den er das Geld verloren, füllte sich hierdurch keineswegs gut befonderen Bangmuth veranlaßt.“

„Senfberg's Gelbquellen im Regiment waren vertriebt, Wisp Derheim, sein Wetter und bester Freund, mit dem er Zeit an Zeit über ein gewisses Gewitzdrämer wachte, war gerade abwesend. Es blieb ihm noch nichts übrig, als seinen Vater um Unterstützung anzugehen.“

„So begab er sich denn mit dem Vormittagsgang nach Prag. Als er dort angekommen war, sprang er in einen Fiater und besah dem Rutscher, in das Senfberg'sche Palais auf der Kleinfeste zu fahren.“

„Der Portier im Zweifels und mit langem Rohlachte vor Freude über sein ganzes breites Gesicht, als er den jungen Grafen erblickte, und wundernd sah sich, daß dieser ihm heute die Erwiderung auf seinen Gruß schuldig blieb. Als Nicki bereits an der Treppe war, kam ihm der Portier mit der Frage nach, ob er den Wagen abholen und weggeschiden oder warten lassen sollte.“

„Schiden Sie ihn weg“, sagte Nicki, „das heißt nein — ja — nein, hier bekommt man schwer ein.“

„Aber wir könnten doch einspannen lassen für den Herrn Grafen“, meinte der Portier.“

„Nein, nein — er soll nur warten“, sagte der junge Herr, „ist mein Vater oben?“

„Ja, der Erzstallungsgraf ist nicht ausgegangen.“

„Am Ende krank?“

„Nein, aber unwohl — die Gicht, die Gicht, der Herr Medizinalrat ist oben. Herr Graf brauchen nicht gleich so besorgt zu sein, mit der Gicht kann man hundert Jahre alt werden — nur ärgern thut sich Erzstallungs leicht, das ist immer so bei der Gicht.“

„Nicki verstand. Das bischen Mühe, das er zusammengetragt hatte, um

seine Weichte vorzubringen, war plötzlich verschwunden. Er fürchtete sich vor der gezeigten Erregbarkeit seines Vaters und vernünftige den Medizinalrat, dessen Anwesenheit ihm zwar, sein Gesandniß hinausgeschoben.“

„Am liebsten wäre er umgekehrt — er schwankte. Nein, hinauf mußte er gehen; was würde sein Vater denken, wenn er jetzt plötzlich davonläte, ohne ihn begrüßt zu haben! Und daß er gekommen war, würde dem alten Herrn nicht verschwiegen bleiben. Warten durch den hübschen Wirtswart seiner verächtlichen Aufregung hinein schimmerte plötzlich ein Strahl seiner alten, warmen, kindlichen Liebe. Er war besorgt um den Vater. Die Besorgniß steigerte sich aus seiner Aufregung heraus bis zum Abertagen. Wenn seinen Vater plötzlich ein Unglück trafe — wenn er in der Nacht stürbe — und er hätte sich an der Zeit abgeben und ihm nicht einmal guten Tag gesagt, seinem lieben, alten Herrn. Nein, das war unmöglich. Mechanisch ging er hinauf.“

„Die Treppe mündete in eine mit einer Glashür abgeschlossene, breite Galerie, die um den ganzen Hof herum lief, und an deren Wänden alle etwas misgünstigen Familienbiographien hingen, die man nirgends anders hätte unterbringen können. Der junge Senfberg betrachtete alles mit aufmerksamer als sonst. — Sein Vater befand sich in jenem großen, mit goldgeprägtem, braunem Leder ausgestatteten Zimmer, in das man vor nunmehr vollen achtzehn Jahren den zweijährigen Nicki hineingeschoben hatte, um den vor Schmerz fast wahnwitzig gewordenen Mann zu zerstreuen.“

„Der Sohn hatte sich vor der schlechten Laune seines Vaters gefürchtet; aber als Nicki eintrat, brühte das Gesicht des alten Herrn unerkennbar eine freundliche Ueberlassung aus. Er stand sogar auf und kam ihm ein paar Schritte entgegen. Dabei mußte er sich auf einen Stuhl setzen. „Nicki! Du hier — wie geht's? Hast du Urlaub?“

„Er hob gutmüthig drohend den Zeigefinger.“

„Ja, ja, Papa!“ versicherte Nicki, indem er in seiner kindlichen Art dem Vater ehrerbietig die Hand küßte.“

„Ja, und bleibst du ein paar Tage bei mir? Ich hätte einen „Aufsichtser“ (Anregung) nötig — wir könnten heute Abend zusammen ins Theater gehen. Der Herr Medizinalrat hat mich freigegeben!“

„Rann leider nicht bleiben!“ Papa!“ murmelte Nicki, und den sich alles wie im Streife drehte. Diese große Gleichheit seines Vaters verwirrte ihn gänzlich. Wenn der Arzt nicht dabei gewesen wäre, hätte er sich auf die Knie neben den tiefen Sorgenstuhl geworfen, in dem sein Vater von neuem Platz nahm, und hätte sein schweres Herz erleichtert. Aber der Zufall, der ehemals Nicki's befonderer Freund und Bundesgenosse gewesen, schied sich in letzter Zeit gegen ihn zu wenden. Der Medizinalrat zeigte noch gar keine Lust zu gehen.“

„Nein, lieber kann ich nicht bleiben“, murmelte Nicki, „ich bin nicht gekommen, um zu sehen, wie's dir geht. Ich war besorgt; ich hatte gehört, daß du unwohl seist!“

„Wichtigstodte er — wie dumm, so zu lägen! Was würde sein Vater sagen zu der albernem Heuchelei, wenn er später mit seiner Angelegenheit heraustrüete? Aber war's Heuchelei? Nein, er war wirklich besorgt. Nur war's jetzt viel schwerer für ihn, den eigentlichen Grund seines Kommens einzugesprechen.“

„Erzstallungs, der Tolaiar hat mir's angehan“, ließ sich der Medizinalrat vernehmen, indem er ein zweites Glas des braungelben Rebenaftes an seine Lippen hielt.“

„Freut mich, daß er Ihnen schmedt, Herr Medizinalrat. Ich werde mir erlauben, Ihnen ein paar Flaschen davon zu senden!“ bemerkte der Graf. Seine kleine Ungebuld fing an, durch seine Worte hindurchzutlingen, und das wohlgekannte Arzt beutlich den Wunsch zu verstehen, er möge seinen Tolaiar anderswo schlürfen.“

„Er nahm seinen Hut und ging; natürlich gab ihm der junge Senfberg das Geleit. Als er zu seinem Vater zurückkam, lehnte dieser wieder in seinem Sorgenstuhl, lächelte und gähnte. „Ein ausgezeichneter Mensch, der Rebinet“, sagte er — „nur ein Glas Wein darf man ihm nicht anbieten, dann kann er die Thür nicht mehr finden. Na, und jetzt geht dich!“

„Nicki war gegen den Rand des Schreibtisches gekniet stehen geblieben. „Schon! Mein Säbel aus, mach dir's gemüthlich!“ Aber Nicki richtete sich nicht. Der Augenblick war gekommen, jetzt mußte er mit seinem Anliegen heraus. Der Vater, der den Grafen seiner Gedächtnißkraft ertrauen zu haben glaubte, fuhr indessen fort, offenbar in der Absicht, seine Gedanken von dem schmerzlichen Punkt abzulenken: „Nunlich war dein Oerbt bei mir. Ein prächtiger Mensch. Er hat dich sehr herausgegriffen, deine dienliche Nützlichkeit und deinen Eifer gelobt, mir versichert, du seist der Tüchtigkeit unter seinen Freiwilligen — hat mich sehr gefreut!“

„Ein stolzer Ausdruck durchleuchtete die noch immer intensiv blauen Augen des alten Mannes.“

Mit gefentem Kopf stand der Sohn da.

„Vater“, rang sich's endlich kappen von des Sohnes Lippen los. „Da öffnete sich die Thür.“

„Erzstallungs, Seine Durchlaucht!“

„Der Graf erhob sich. „Haben Sie die Herren in den Salon gesehen?“

„Du hast jemand zum Frühstück?“ fragte Nicki.“

„Ja, einen Minister und zwei Herrenhausmitglieder aus Wien wegen einer politischen Angelegenheit. Du frühstückst doch mit uns? Beantworten werden wir ohnedies erst später!“

„Ach nein, Papa“, sagte Nicki wie gefestigt, „ich komme lieber ein andermal; ich bin froh, daß ich dich gesehen habe, und daß dir's besser geht. Adieu!“

„Plötzlich ließ er mit dem Fuß gegen einen Briefumschlag, der unbeschriftet war und sehr dick ausah.“

„Er küßte sich, „Papa, da hat jemand etwas verloren“, sagte er. Der Briefumschlag war offen, man konnte nur sehen, daß er mehrere Banknoten enthielt.“

„Gott im Himmel, das kann auch nur mir passieren!“ rief der Graf, „das sind die 1500 Gulden für Bertha Derzhheim's Hochzeitsgeschenk.“

„Es noch nicht bezahlt ist. Ich hatte gerade den Grafen damit schicken wollen. Dann ist der Doktor dazwischengekommen. Ich hab's vergessen. Aber du sähest vorüber. Ich bitte dich, zahle den Goldschmied und laß dir die Rechnung besichtigen. Vergiß das nicht!“

„Ich will dir die Besichtigung schicken!“

„Ist nicht nötig, behalt sie bei dir, bring mir sie, wenn du wiederkommst. Soll der Johann einspannen?“

„Ich habe den Fiater warten lassen.“

„Verschwenke“, sagte der Vater und drohte ihm mit dem Finger. „Aber jetzt muß ich gehen.“

„Er reichte dem Sohn die Hand, und als er bereits die Thür erreicht hatte, wandte er sich noch einmal um. „Komm bald wieder, mein Kind!“

„Und dann über die Schulter: „Hast du das Geld eingeholt?““

„Sein Vater war fort. Er hatte ihn gehen lassen, ohne ihm sein Geständniß abgelegt zu haben. Matt und mühslos schlich er die Treppen hinauf, und noch obendrein hatte es sich um eine Kleinigkeit gehandelt. Die Summe, die er verpielt hatte, betrug nicht mehr als der Preis von Bertha Derzhheim's Hochzeitsgeschenk.“

„Nun blieb kein Ausweg als der Wucherer.“

„Er war ein Neuling in solchen Dingen. Es genirte ihn, mit dem Fiater in die über beleumdete Straße zu fahren. Er lohnte ihn ab und ging zu Fuß. Im dritten Stock eines finsternen Gebäudes fand er an der Thür den Namen des Geschäftsmannes, den ihm einmal ein Kamerad empfohlen. Er genirte sich so, daß er die Farbe wechselte, während er seine Wünsche vorbrachte. Herr Wucherer schüttelte den Kopf. „Mit wem habe ich die Ehre?“ fragte er mit scharfer, spärlicher Stimme.“

„Herr Senfberg!“

„Hm! Würste ich um Ihre Legitimation eruchen?“

„Ich glaube wohl, daß Ihnen mein Gesicht von der Straße her bekannt sein sollte“, erwiderte er.

„Bedauere“, erklärte der andere achselugend. „Witte, morgen mit zwei Zeugen zurückzutehren.“

„Jetzt war's mit seiner Bescheidenheit und Baghaftigkeit vorbei.“

„Glauben Sie denn, daß ich überhaupt zu Ihnen gekommen wäre, wenn ich nicht Gile hätte?“

„Dann kommen Sie meinewegen noch heute mit den Zeugen“, erklärte Herr Wucherer.“

„Unverschämte!“ zischte Nicki zwischen den Zähnen.“

„Die Vorsicht ist die Grundlage jedes Geschäftes!“

„Graf Nicki fing an zu pfeifen, setzte sich die Mütze aufs Ohr und sprang die Treppe hinauf, wobei er sich bemühte, mit seinen Sporen so laut zu klirren und mit seinem Säbel so herausfordernd zu rascheln, wie nur möglich. Plötzlich fiel es ihm ein, daß er in Uniform war und es unter den Umständen bedenklich für ihn hätte ausfallen können, in diesem Haus gesehen zu werden.“

„Er eilte fort. Als er auf den Ringplatz kam, verlangsamte sich sein Schritt.“

„Er fing an hungrig zu werden und ging in ein von seinen Kameraden besuchtes Weinhaus. Der erste, den er dort traf, war Graf Wärenburg, der ein guter Bekannter, nebenbei einer der in letzter Zeit abgetropften Verehrer Loris und der beliebteste Cotillonführer der Prager Gesellschaft war. Er forderte Nicki auf, mit ihm zu speisen. Nicki nahm an, hauptsächlich in der Hoffnung, daß Wärenburg sich als ein Netter bei der Noth herausstellen und ihm nach Tisch zu dem Wucherer begleiten würde. Freilich schämte er sich, selbst einem so guten Bekannten sein Geldverlegenheit einzugeschleichen. Er fürzte immer mehr Wein hinunter. Er öffnete trat ein, setzte sich zu ihnen und erzählte Anekdoten vom Ballet.“

„Er erzählte Anekdoten vom Ballet.“